

Über das Dialogverfahren

Der Dialog, wie ich ihn hier kurz skizziere, ist ein nicht nur auf Gruppen bezogenes Gesprächsverfahren, welches über das landläufige Verständnis von „wir reden miteinander“ hinausgeht. Dialog ist genau genommen eher eine Haltung als ein Verfahren. Die griechischen Wortwurzeln weisen auf ein Sprachbild wie „Bedeutung im Fluss“. **Dialog als Prozess** ist ein ambitionierter Vorschlag, die Art und Weise, wie wir kommunizieren - im sozialen, politischen wie im privaten Feld - zu beobachten und zu verbessern. Es geht zunächst um Verlangsamung des Gesprächs, sodann um Zuhören und Verstehen, um das In-der-Schwebe-Halten eigener Annahmen, um (radikalen) Respekt vor den Sichtweisen des/der Anderen und damit vielleicht um die Chance neuer Sichtweisen.

Das Dialogverfahren basiert auf Forschungen in der Organisationsentwicklung, die zu Beginn der 90iger Jahre am Massachusetts Institute of Technologie (MIT) durchgeführt wurden. Wichtige theoretische Grundlagen sind die Arbeiten des Quantenphysikers David Bohm, Ideen des Philosophen Martin Buber sowie Erkenntnisse aus Kommunikationsforschung und aus der humanistischen Psychologie. Den Naturwissenschaftler Bohm hat vor allem interessiert, wie das Denken funktioniert. Er selbst hat Dialoge mit WissenschaftlerInnen ganz ohne vorgegebenes Thema veranstaltet. Die Organisationsentwickler am MIT haben diesen spezifischen Ansatz in Verbindungen mit Organisations- und Politikberatung gebracht. Angesichts wachsender Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse, angesichts wachsender Sprachbarrieren und Milieuunterschiede gewinnt der Dialog gesellschaftlich an Bedeutung: zwischen den Generationen, zwischen den Geschlechtern, zwischen unterschiedlichen Kulturen und in Konfliktkonstellationen.

Wie funktioniert der Dialog? Unterschiedliche Annahmen und Meinungen zu einem Thema oder Problem begegnen sich in regelmäßigen **Dialogrunden**. Für einen Dialogprozess wird nun vorgeschlagen, nicht in erster Linie danach zu streben, die ‚andere Seite‘ zu widerlegen und zurechtzuweisen, nicht um „Gewinnen“ oder „Verlieren“ soll es gehen, sondern darum, die eigenen Sichtweisen und Annahmen offen zu artikulieren, den „Verteidigungsreflex“ hintan zu stellen und die Wahrheit (auch) in den Sichtweisen der anderen zu suchen.

Der Dialog zielt auf die Denkprozesse hinter den Annahmen, nicht auf die Annahmen und Schlussfolgerungen selbst. Anstatt sich auf hoher Abstraktionsstufe Überzeugungen um die Ohren zu schlagen, wird empfohlen, die jeweils erklimmte individuelle „Leiter der Schlussfolgerungen“ einige Stufen hinab zu steigen, um in Bereiche zu kommen, die für die aktuelle Auseinandersetzung wesentlich sind und über die - das ist die Hypothese - Verständigung eher möglich ist.

Ziel eines Dialogs ist es, das eigene Denken und das Denken Anderer mehr zu verstehen und dadurch zu einer Verbesserung des kommunikativen Miteinander sowie fachlicher, politischer Entscheidungen zu kommen. Damit ist kein „schöngeistiges Harmonisieren“ jenseits harter Realität angestrebt und es wird auch nicht dem generellen Aufgeben eigener Meinungen und Bewertungen das Wort geredet. Allerdings ist ein gewisses Maß an Mut erforderlich, in einen offenen Prozess einzutreten, sich ggf. von sicheren Erkenntnissen zu lösen, um dafür in einem kreativen Denkfeld mit anderen Neues zu entdecken.

weitere Information auch unter : www.dialogprojekt.de

Neuerscheinung 9/2005: J.M. Hartkemeyer-Hrsg.- „Die Kunst des Dialogs“, Klett-Cotta-Verlag